

Mensch und Arbeit im technischen Zeitalter

Autor(en): **Ostertag, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **69 (1951)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-58918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mensch und Arbeit im technischen Zeitalter

DK 130.2 : 62

Der schweizerische Dank-, Buss- und Betttag, den wir morgen feiern, soll ein Tag der Besinnung sein; der Besinnung über die konkreten Probleme, die uns das Leben in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Gesellschaft oder wo sonst immer stellt; aber Besinnung vom Standpunkt der Gesamtpersönlichkeit aus, als Geschöpf, das sich seinem Schöpfer gegenüber voll verantwortlich fühlt. Als Rahmen und Ausgangspunkt unserer Betrachtung wollen wir diesmal die Reden und Diskussionsvoten wählen, die an der Sondertagung des Vereins Deutscher Ingenieure vom 30. und 31. März 1951 in Marburg vorgetragen wurden¹⁾, in der Meinung, dass es von jeher gute Schweizerart war und auch weiter bleiben soll, die Vorgänge im Ausland aufmerksam zu verfolgen, sie innerlich zu verarbeiten und auf unsere Verhältnisse umzuwerten. Ueber die Tagung, die den oben angeführten Titel trug, berichtete Prof. Otto Kraemer, Karlsruhe, in «Z. VDI» Nr. 21 und 23/24 vom 21. Juli und 21. August 1951. Wir wollen uns dabei der ausserordentlichen Dynamik alles menschlichen Lebens bewusst bleiben und uns darüber klar sein, dass die Spannungen, Schwierigkeiten und Konflikte auf allen Ebenen, wo Menschen zusammen sind, auf den Bauplätzen, in den Fabrikbetrieben, in den Ratsälen, den Familien, den Gemeinden, Staaten und Staatsgruppen nicht vereinzelt Betriebsunfälle darstellen, die sich mit etwas gutem Willen überwinden lassen, sondern als verschiedene Aeusserungen einer gewaltigen Umwälzung zu deuten sind, die vor etwa hundert Jahren einsetzte und die wir technische Revolution nennen können²⁾.

Unser ganzes Leben in allen seinen Aeusserungen ist in Frage gestellt, überall, wo wir glaubten, bewährte, feste Gegebenheiten vorzufinden, entdecken wir bei näherer Prüfung, dass die Dinge im Fluss sind, dass alles von uns neu durchdacht werden muss und dass von uns persönliche Entscheidungen gefordert werden, bei denen wir uns nicht an Präzedenzfälle halten können, sondern die wir in voller Freiheit und Verantwortlichkeit treffen müssen.

1. Dass Ingenieure sich mit Juristen, Volkswirtschaftlern, Psychologen und Theologen zur gemeinsamen Besprechung der Probleme zusammenfinden, die sich aus dem nicht mehr sinngemässen Gebrauch der Technik ergeben, ist ein Ereignis, das höchste Beachtung verdient. Dass dies heute im westlichen Deutschland möglich wurde, freut uns ganz besonders. Man hat dort begriffen, dass die Krise des technischen Zeitalters nicht nur eine Oberflächenerscheinung ist, die sich durch organisatorische Massnahmen beheben liesse, dass es nicht damit getan ist, Sündenböcke zu suchen und gegen sie vorzugehen, sondern dass die ganze Arbeits- und Lebensweise in der westlichen Welt im Kern irgendwie faul ist und dabei eine Erneuerung aus der Tiefe des Menschseins heraus gesucht werden muss. Es geht auch nicht nur um eine durch Technisierung verursachte Störung des harmonischen Ablaufs des Geschehens in der Welt, sondern um eine die Ganzheit des Menschentums erfassende Umgestaltung, weshalb Menschen aller Berufe und Richtungen sich zu gemeinsamer Besinnung zusammenfinden müssen. Dass dabei aber dem Ingenieur eine besonders wichtige Aufgabe zufällt, ergibt sich aus der hervorragenden Bedeutung der technischen Momente in allen Lebensgebieten sowie auch aus den unvergleichlichen Wirkungsmöglichkeiten, die ihm seine besondere Stellung als Mittler zwischen Unternehmer und Arbeitnehmer aller Stufen bietet.

2. Die Vorträge und Diskussionsvoten weisen ein buntes Bild teilweise stark auseinanderstrebender Auffassungen über grundlegende Fragen und über die praktischen Lösungsvorschläge auf. Es ist ausserordentlich wertvoll, dass diese Vielgestaltigkeit so deutlich zum Ausdruck gekommen ist: Sie zeigt, wie weit wir noch auseinanderstehen, welche grosse Arbeit jeder einzelne an sich selber noch zu leisten hat, um deutlich zu sehen, um was es im Grunde geht, wie die Dinge innerlich zusammenhängen und welches sein persönlicher Beitrag ist. Sie lässt vor allem auch die dringende Notwendigkeit gegenseitiger Aussprache in kleinem wie in grösserem Rahmen erkennen, bei der offen und frei gesprochen wird

und auch die persönliche Not und das persönliche Versagen nicht verschwiegen werden.

3. Da in der Krise der Gegenwart das Menschsein in seiner Ganzheit erschüttert ist, muss der Bau unseres Lebens bis auf die Grundmauern erneuert werden. Es zeigt sich, dass hierfür weder die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung, noch die philosophischen Systeme, noch das Ausreicht, was der Mensch in künstlerischem Schauen und Gestalten geschaffen hat, sondern dass nur das Leben in Christo wahrhaft neu macht. Aus dieser Erkenntnis heraus war schon an der Kasseler Tagung des VDI³⁾ dem damals gemachten Vorschlag auf Mitarbeit der Theologen mit grossem Beifall zugestimmt worden, und so kamen denn in Marburg zuerst zwei Männer der Kirche zum Wort. Dieses ungewohnte Ereignis mag als sichtbares Zeichen dafür gedeutet werden, dass der alte Graben, der mit der Verurteilung Galileis⁴⁾ aufgerissen wurde, sich nun zu schliessen beginnt, dass grundsätzlich kein Widerspruch besteht zwischen Ingenieur und Christ, noch zwischen Naturforschung, Technik und christlichem Glauben, sondern dass die staunende Ehrfurcht vor den Geheimnissen der materiellen Welt, ihre wissenschaftliche Erforschung und die technische Bewältigung der Naturkräfte ebenso sehr zum Auftrag Gottes an den Menschen gehören wie die Pflege der Geisteswissenschaften, der Kunst und der Religion, und dass diese Grundthese des Christentums nun auch von einzelnen Theologen anfängt, als solche anerkannt zu werden. Damit wird nicht nur ein tief eingesessener Zwiespalt zwischen den «Gebildeten» und dem werktätigen Volk behoben, sondern es erwächst uns zugleich auch die Verpflichtung, Naturwissenschaften und Technik in die von Gott gesetzte Rangordnung der Werte einzufügen, eine Verpflichtung, der nur durch enge Arbeitsgemeinschaft aller Fachrichtungen und aller Klassen entsprochen werden kann.

4. Mit besonderer Genugtuung darf bemerkt werden, dass die beiden Theologen, sowohl der protestantische Pastor Lic. Doebling, Hermannsburg, als auch der katholische Prof. Dr. Joseph Höffner, Trier, ein rückhaltloses Bekenntnis zur Technik ablegten und es mit jeder wünschbaren Klarheit und Sachlichkeit aus der Bibel begründeten. Denn dort wird ausgeführt, was der Mensch im Grunde ist: Ebenbild Gottes und zugleich Mitarbeiter an seinem Schöpfungswerk; daraus folgt für den Menschen das Gehorsamsverhältnis gegenüber Gott und das Dienstverhältnis gegenüber dem Nächsten. Diese Verhältnisse sind es, die seine unsichtbare Grundstruktur bestimmen. Ihre sichtbaren Auswirkungen sind der Mut, sich selber treu zu sein, und die Liebe, den Mitmenschen in seinem Wesenskern als Geschöpf Gottes zu erfassen und ihn darum voll ernst zu nehmen. Dass uns dieser Mut auch in der heutigen Zeit beseelt, trotz der Angst vor den hundertfältigen Gefahren, die die Treue zum eigenen Wesen heraufbeschwört, und dass diese Liebe in uns voll wirksam bleibe, trotz den Schwächen und dem uns oft unverständlichen und kränkenden Verhalten unserer Nächsten, dafür brauchen wir ein neues Erleben der Heilsbotschaft Christi in einer unserem heutigen Denken entsprechenden Form. «Die Heilsbotschaft Christi ist nicht an die Formen des bäuerlichen oder handwerklichen Kleinbetriebs gebunden. Das Christentum muss in jeder Epoche, auch im industriellen Zeitalter, Fleisch annehmen» (J. Höffner). «Wir brauchen eine neue Lehre von der Arbeit in dieser Welt. Was die Kirchenväter, die mittelalterlichen Theologen und die Reformatoren sagten und die Auffassungen, die sie von der Arbeit hatten, trägt notwendig die Zeichen einer vor-technischen Gesellschaft an sich . . . Man kann eine reiche Erkenntnis der von Gott geschaffenen Welt gewinnen, die uns die christliche Offenbarung nicht gibt, und sie muss in relativer Un-Abhängigkeit von der Offenbarung gewonnen werden. Freiheit und Fortschritt der Wissenschaft sind in Wahrheit auf eine viel tiefere Weise mit der Wirklichkeit und der Erfahrung der christlichen Offenbarung verbunden, als dass diese die Freiheit und den Fortschritt der Wissenschaft jemals hemmend oder einengend beeinflussen könnte» (Doebling). «Niemand kann der christliche

1) Programm s. SBZ 1951, Nr. 10, S. 134.

2) Vgl. SBZ 1948, Nr. 13, speziell S. 174 und 175.

3) SBZ 1950, Nr. 30, S. 411.

4) SBZ 1948, Nr. 13, S. 173.

Glaube ein Feind der Natur, des Leibes oder der Technik sein» (Höffner).

5. Fleischwerdung ist das Kernstück der Heilsbotschaft Christi. Sie bedeutet praktisch das Hineinströmenlassen der oben erwähnten Treue und Liebe in jede einzelne Begegnung mit Problemen und Menschen und in jede einzelne Entscheidung des Alltags. Wie sich das vollzieht, zeigen die nachfolgenden Vorträge und Diskussionsvoten in überaus anschaulicher Weise. Sie bringen damit eindrücklich zum Bewusstsein, was für Möglichkeiten uns in unseren Produktionsbetrieben, auf unseren Bauplätzen, in unseren Konstruktionsälen und Forschungslaboratorien geboten sind, um unser Christentum praktisch zu üben und so in uns den Widerspruch schrittweise zu überwinden, der zwischen dem besteht, was wir tatsächlich an unseren Arbeitsplätzen tun, und dem, was wir im Grunde sind. Es gehört zur Eigenart des Menschseins, dass hierfür keine allgemeingültigen Regeln aufgestellt werden und organisatorische Massnahmen nur einen beschränkt verwendbaren Rahmen bieten können. Jeder Mensch ist eine Persönlichkeit mit eigenem Auftrag und eigenem Wesen, und jede Begegnung zwischen zwei Menschen und jede Entscheidung für oder gegen einen Mitmenschen ist ein einmaliger, nicht wiederholbarer Fall, der als solcher ernst genommen und mit der Ganzheit unseres Wesens erlebt werden muss. Es ist nun unsere Aufgabe, den Weg zu finden, wie sich diese Forderung in unseren industriellen Unternehmungen mit ihren in die Tausende gehenden Betriebsangehörigen erfüllen lässt.

6. Eine wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Bewältigung der gestellten Aufgabe ist ein tieferes Erfassen der psychologischen Zusammenhänge, der in den Tiefenschichten der menschlichen Seele wirkenden Kräfte und des ausserordentlich hohen Preises, den der Einzelne bezahlen muss, um einen seiner Hauptkomplexe wahrhaft zu überwinden — die Bibel spricht hier von einem Sterben. Wir können den Mitmenschen weder in seinem Wesen ernst nehmen noch ihn wirklich führen, ohne diese Zusammenhänge und Kräfte aus den Leiden und Kämpfen der eigenen Person zu kennen und da überwunden zu haben. Das aber gelingt nur in der offenen Aussprache mit einem Partner, der ähnliches erlebt hat. Der Vorgesetzte jeden Grades sollte vor allem in diesem Sinne führender Partner sein, denn diese menschliche Fähigkeit ist es, die ihn in Wahrheit zum Vorgesetzten macht, und nicht seine fachtechnische Tüchtigkeit oder sein Organisations-talent.

Zu diesen Fragen äusserte sich der Direktor des psychologischen Instituts an der Technischen Hochschule Braunschweig, Prof. Dr. B. Herwig, in seinem Vortrag: «Die Arbeitswelt des Arbeiters». Er wies im besondern auf die Störung der harmonischen Einheit von Arbeit und Persönlichkeit, auf den Verlust des Sinn-Zusammenhangs in der Arbeit und der überhand nehmenden Monotonie infolge unzweckmässig gesteuerter Arbeitsteilung sowie auf das mangelnde Erlebnis der eigenen Wertung als menschliche Persönlichkeit hin. Als Gegenmassnahmen nannte er das unbedingte Streben aller Vorgesetzten nach Gerechtigkeit, die vorbehaltlose Offenheit und Ehrlichkeit von Mensch zu Mensch ohne Ansehen der Stellung, die Anerkennung der persönlichen Leistung des Untergebenen und die Uebertragung von Verantwortung entsprechend dem jeweiligen Arbeitsbereich. Das gegenseitige Vertrauen kann mit dem Verstand allein nicht geschaffen und erhalten werden, sondern es wächst nur aus jener freien Haltung heraus, in der der Mensch sein innerstes Wesen gefunden hat.

7. Jedes technische Unternehmen bildet nicht nur eine Zelle industrieller und wirtschaftlicher Betätigung, sondern auch eine politische Macht. Damit wächst es aus der privaten Sphäre heraus und steht im Blickfeld der Öffentlichkeit. Für die führenden Männer ergibt sich daraus neben der technischen und wirtschaftlichen eine grosse politische Verantwortung, über welche Senator e. h. Dipl. Ing. P. Kleinewefers, Köln, unter dem Titel «Staat, Betrieb, Mensch» wertvollste Gedanken entwickelte. Der Sinn des Industriebetriebs hat sich grundlegend gewandelt. Ursprünglich entstanden aus dem Bedürfnis, dem Menschen durch die Lösung technischer Aufgaben harte Handarbeit abzunehmen, seine Wirkungsmöglichkeiten zu erweitern, Zeit zur Besinnung und zur Kulturpflege freizubekommen und ihm so zu dienen, geriet der Industriebetrieb in der Zeit des Hochkapitalismus unter die Herrschaft des Gewinnstrebens des Unternehmers,

wobei der Konsument technischer Erzeugnisse in den zweiten Rang verdrängt und der Arbeitnehmer nur noch als Produktionsfaktor eingesetzt und entlohnt wurde. In der neuen Wirtschaftsordnung, die sich heute aufbaut, steht der Mensch wieder im Vordergrund, und der ganzheitlich denkende Ingenieur wird in ihr eine wichtige Rolle spielen. Denn er ist in erster Linie dazu berufen, die Synthese zwischen Unternehmer und Arbeiter zu schaffen und damit den Kollektivismus des Ostens wie auch den Hochkapitalismus des Westens zu überwinden. Sowohl in den Ausführungen des Referenten als auch in den Diskussionsbeiträgen nahm die Frage der Mitbestimmung der Arbeitenden aller Stufen am Ertrag ihres Einsatzes einen breiten Raum ein. Sie ist nur sinnvoll, wenn sie zur Zusammenarbeit führt und nicht die Herrschaft des einen über den andern reaktionär erhalten oder revolutionär anstreben will. Voraussetzung dazu ist aber die Würdigung der Arbeitenden aller Stufen als Menschen und die konsequente Erfüllung der sich hieraus ergebenden Forderungen, von der persönlichen Haltung in den kleinen Einzelfragen der betrieblichen Zusammenarbeit, der persönlichen Teilnahme an den Freuden und Leiden im Leben des Einzelnen bis zu den organisatorischen Massnahmen sozialer und politischer Natur im innerbetrieblichen und im überbetrieblichen Bereich. Es wird auch hier in erster Linie der Ingenieur sein, der die Initiative immer wieder ergreifen muss, und es ist nötig, in ihm schon an der Hochschule den Sinn für diese menschliche Aufgabe zu wecken. Im geistigen Ringen um eine neue Wirtschafts- und Sozialordnung darf es zuletzt weder Sieger noch Besiegte geben, sondern beide Partner müssen sich aus besserer Einsicht zu gemeinsamer Arbeit an gemeinsamen Zielen zusammenfinden.

8. Wie sehr sich die Wandlung der Auffassungen über den Sinn des Industriebetriebs auch auf dem Gebiete des Arbeitsrechts abzeichnete und welche Fülle von z. T. äusserst schwierigen Problemen sich da ergeben, schilderte Prof. D. Hedemann, Berlin-Frohnau, in seinem aktuellen Vortrag: «Die Arbeit und das Recht». Hinter dem Recht steht die Liebe; hinter dem Arbeitsrecht die Liebe zum Arbeitenden. Nun ist aber die Liebe etwas, das wir nicht selber machen können, das nicht immer bei uns ist, sondern das uns Gott aus Gnade schenkt. Wir brauchen in unserem Zusammenleben einen Ersatz, der die Lücken ausfüllt und den einzelnen gegen die Folgen der Lieblosigkeit seiner Mitmenschen schützt. Aus dieser Notlage heraus schuf der Mensch das Recht. Es ist «das Gerüst, das so gut als möglich die wichtigsten Aeusserungen einer liebevollen Haltung nachahmt und in Satzungen fasst»⁵⁾. Es ist höchst erfreulich, dass diese Grundauffassung in der Gesetzgebung und in der modernen juristischen Praxis durchdringt und das sture Festhalten an einem in sich widerspruchsfrei sein wollenden Rechtssystem verdrängt hat. Das Recht ist für den Menschen da; es ist ein Werkzeug und nicht Selbstzweck; ihm liegt keine absolute Ordnung zugrunde wie etwa einem Naturgesetz, sondern «alles positive Recht ist das Ergebnis einer menschlichen Entscheidung»⁵⁾. Sehr bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang eine Entscheidung des Landesarbeitsgerichts Stuttgart vom Oktober 1950, in dem sich der Leitsatz findet: «Die Beschäftigungspflicht ist zu bejahen, weil der Arbeitnehmer als Mensch und als Persönlichkeit gesehen werden muss.» Ihm folgen drei Gesichtspunkte für den entscheidenden Richter: 1. Das Interesse des Arbeitnehmers, sich im erlernten Beruf zu betätigen und fortzubilden; 2. sein allgemeines Interesse an Betätigung als Mittel zur Lebensbewältigung und Persönlichkeitsentfaltung und 3. die Wahrung seiner Ehre, insbesondere seiner Berufsehre.

Das Arbeitsrecht befasst sich u. a. mit der Frage der Betriebsverfassung, mit den innerbetrieblichen, sozialen, personellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten, mit den Eingriffen der öffentlichen Hand in das Eigenleben der Betriebe, mit Fragen der Gewinnbeteiligung, der Mitbestimmung des Arbeitenden, der Angestelltenerfindung und des Rechts auf Arbeit. Besonders deutlich tritt gerade in dieser letzten Frage das Ethos der Arbeit in seinen verschiedenen Strahlungen entgegen: Mannestum, Sehnsucht des Arbeitenden, Wehen der Persönlichkeit, Mitarbeit am Werke Gottes, Freude und Befriedigung. Hier zeigt sich aber auch die grosse Schwierigkeit, das komplexe Gebiet der menschlichen Arbeit durch das Recht zu erfassen.

⁵⁾ Zitiert aus Th. Bovet, «Die Ordnung der Freiheit», S. 202.



Skizzen des Architekten Rolf Hässig zum Entwurf des Waldfriedhofs in Gossau; Text siehe Seite 514

9. Es gehört zum Sinn technischen Schaffens, dem Menschen Musse zu geben. Wir haben die 48-Stunden-Woche. Aber nun zeigt sich, dass die Musse missbraucht werden kann und dass der moderne Mensch einer Anleitung bedarf, seine Freizeit sinnvoll zu verwerten. Naturgemäss ist es der Gebildete, und wiederum vor allem der Ingenieur, der sich und seinen Mitarbeitern diese Anleitung durch Tat und Beispiel geben muss. Hier öffnet sich ein neues Betätigungsfeld von grösster Bedeutung, für das wir unseren Teil an Verantwortung zu tragen haben und über das Prof. O. Kraemer, Karlsruhe, unter dem Titel «Segen und Nutzung der Musse» sehr eindrücklich referierte. Die Rationalisierung der Produktion, die sich nicht nur auf die Werkstattausführung beschränkt, sondern auch das Projektieren und Konstruieren umfasst und sogar in die Forschung hinübergreift, führt zu einer Kräfteanspannung auf eng begrenztem Fachgebiet, für die ein Ausgleich geschaffen werden muss, soll nicht der Mensch Schaden an seiner Seele nehmen und sich damit der Sinn des technischen Schaffens in Unsinn umkehren. Dieser Ausgleich kann nur in einer in völliger Freiheit gewählten Betätigung bestehen, die den persönlichen Meinungen entspricht, und bei der der Mensch die ihm von Grund aus zustehende Entscheidungsfreiheit und die damit verbundene Verantwortung immer wieder neu erlebt. Es gibt hierfür hundert Möglichkeiten: Der Einkauf von Konsumgütern für Küche und Haus, das Gestalten der Mahlzeiten, die Haltung gegenüber den Kindern, gegenüber Nachbarn, Verwandten, Dienstboten usw., die Pflege des Hauses, des Gartens, Haushandwerk, Wandern, Lesen, Musizieren, Zeichnen und Malen. Es ist nun aber entscheidend wichtig, dass man bei dieser Betätigung nicht stehenbleibt; Beschäftigung in der Freizeit darf nicht Gegenpol zu derjenigen in der Arbeitszeit werden, weil dadurch der Mensch innerlich gespalten würde. Vielmehr müssen Arbeitszeit und Freizeit von einem umfassenden Standpunkt aus, gewissermassen als Projektionen auf verschiedene Ebenen eines ganzheitlichen Lebens gesehen und gestaltet werden, eines Lebens, in dem der Mensch seine Menschwerdung ganz vollzieht und zugleich die wahre Gemeinschaft mit seinen Nächsten schafft. Massgebender Inhalt der Freizeit wird daher die innere Sammlung und die Selbstbesinnung über Sinn und Unsinn unserer Berufsarbeit sowie über die zahlreichen andern Lebensprobleme sein, vor die wir uns gestellt sehen, damit wir in jeder Lage dem Leben vorbereitet und als ganze Persönlichkeiten begegnen können und die Herrschaft über die Dinge immer mehr in die Hand bekommen.

10. Veranstaltungen von der Art der Marburger Tagung sollen nach dem Wunsche des Kurators des Vereins Deutscher Ingenieure, Prof. Dr. R. Plank, Karlsruhe, in freier Folge wiederholt werden. Die dabei zu behandelnden Fragen beschäftigen die Ingenieure und Männer der Wirtschaft in der ganzen westlichen Welt⁶⁾. Sie werden auch bei uns intensiv diskutiert, und es würde ohne Zweifel von der Mehrzahl der Mitglieder des S. I. A. begrüsst, wenn auch in seinem Schosse eine ähnliche Aussprache stattfinden würde. Wir glauben mit den

Veranstaltern der Marburger Tagung, die Bewegung, die sich hier abzeichnet, als den «Beginn eines neuen Tages» bewerten zu dürfen: Die technische Revolution, die weitgehend auch eine sozialpolitische Revolution ist, scheint in eine neue, vielleicht in die entscheidende Phase eingetreten zu sein. Man beginnt auf der ganzen Linie, nicht nur bei den unteren Stufen der Arbeitnehmer, einzusehen, dass unsere «klassischen» Vorstellungen über Begriffe wie Recht, Besitz, Geschäftsinteresse, Wirtschaftlichkeit, soziale Gerechtigkeit usw. eng und lebenshemmend geworden sind, dass es nicht mehr darum geht, einen «gerechten» Ausgleich zwischen den menschlich begründeten Forderungen der Arbeitnehmer und den durch das geltende Recht geschützten Interessen der Arbeitgeber zu schaffen, sondern dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber in erster Linie Menschen sind und als solche irgendwo auf gleicher Linie stehen. Beide sind aufgerufen, mit den ihnen zugeteilten Gaben das grosse Problem der Selbstverwirklichung ihrer Persönlichkeit in den Gegebenheiten und mit den Möglichkeiten unserer Zeit und unserer technischen Kultur gemeinsam zu lösen.

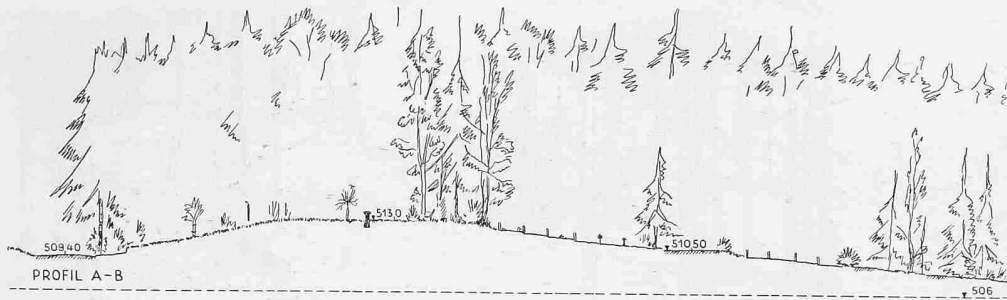
Wir haben die freie Entscheidung, diesem Ruf zu folgen und zu leben oder ihn zu missachten und daran zu Grunde zu gehen. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass der Ruf in letzter Instanz von Christus herkommt und ihm nur durch die vorbehaltlose Bejahung seiner Botschaft gefolgt werden kann. Die Grundlinien der Situation, in der wir uns jetzt befinden, umreisst Dr. Th. Bovet mit folgenden Worten⁷⁾:

«Es ist die grosse Tragik des Christentums, dass es die Kraft Gottes kennt, aber nicht daran denkt, sie auf die konkrete Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit anzuwenden, sondern sich damit begnügt, sich als konservierende bürgerliche Ideologie missbrauchen zu lassen, womit es die ganze Kritik der Sozialisten nicht nur verschuldet, sondern auch verdient hat. Es ist die grosse Tragik des Sozialismus, dass Marx und seine Gesinnungsgenossen die ganze Religion für eine bürgerliche Klassenideologie hielten und deshalb das Unmögliche unternahmen, die schon von den alttestamentlichen Propheten geforderte Gerechtigkeit ohne die Wandlung der Herzen durch Gottes Kraft zu verwirklichen . . . Die einzige Rettungsmöglichkeit des Sozialismus ist die Annahme der ganzen evangelischen Botschaft, insbesondere des Glaubens an die Umwandlung des Menschen durch die Liebe Gottes. Denn erst dann wird der Mensch erstehen, der die soziale Gerechtigkeit verwirklichen kann. Die einzige Rettungsmöglichkeit für das Christentum besteht ebenfalls in der Annahme der ganzen evangelischen Botschaft, insbesondere des Auftrags, zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten. Denn erst dann wird die Gemeinschaft erstehen, in der wirklich jeder als Christ leben kann.»

Jeder einzelne von uns wird sich nun zuerst darüber besinnen müssen, wie er diese allgemeinen Feststellungen auf die Verhältnisse, in die er hineingestellt ist, und auf die Menschen, mit denen er zusammenlebt, anwenden soll, und zwar auch hier wieder nicht allgemein, sondern in dem jetzt vorliegenden Einzelfall. Wir werden dabei erleben, dass sich mit dieser praktischen Anwendung, wenn wir sie wirklich ehrlich und

⁶⁾ Vgl. hierzu die Artikelfolge «Free enterprise in den Vereinigten Staaten» in «Neue Zürcher Zeitung» Nr. 1839, 1846, 1854, 1865, 1871, 1891 und 1906, die als Buch beim Verlag der NZZ erhältlich ist.

⁷⁾ loc. cit., S. 242.



Waldfriedhof Gossau

Arch. ROLF HÄSSIG, Zürich
Gartenarch. P. ZBINDEN, Zürich

Bild 1. Profil A-B, 1:750

Bild 2. Lageplan 1:1000

Bild 3 (unten). Friedhofsmauer mit Haupteingang



ganz durchführen, eine innere Umwandlung des Denkens und Fühlens vollzieht, ja dass diese Umwandlung den weitaus wichtigsten Beitrag zur Lösung des vorliegenden Einzelfalls und damit auch zu derjenigen unserer Lebensprobleme überhaupt darstellt. Das ist das Eigentümliche an der biblischen Botschaft, dass sie nicht eine Ethik, d. h. eine allgemein gültige Theorie aufstellt, die der Mensch auf die Einzelfälle seines Lebens anwenden soll, sondern dass sie vom Einzelfall, also vom Leben selber, ausgeht und den einzelnen Menschen durch die ehrliche und ganze Auseinandersetzung mit dem Einzelfall wachsen und reifen und so schrittweise zur Ganzheit seiner Persönlichkeit hindurchdringen lässt. Diese Umkehr der Gesinnung, für die Luther das Wort Busse brauchte und die so recht eigentlich der Inhalt unserer Besinnung für den morgigen Sonntag sein soll, öffnet uns erst die Möglichkeit zu einer positiven Entscheidung für unsere Mitmenschen und für Gott.

A. Ostertag

Der Waldfriedhof in Gossau, Kt. Zürich

Projekt: ROLF HÄSSIG, Architekt, Zürich DK 718 (34)
Bauleitung: Arbeitsgemeinschaft Rolf Hässig, Architekt, Zürich
Pierre Zbinden, Gartenarch., Zürich

Einer ländlichen Gemeinde einen Friedhof zu bauen, gehört zu den schönsten Aufgaben, die ein Architekt erhalten kann, besonders dann, wenn er schon bei der Platzwahl massgebend wirken darf. Die Gemeinde Gossau besteht aus fünf Dörfern, die sich im hügeligen Gelände des Zürcher Oberlandes in weitem Umkreis um die dominierend gelegene Kirche gruppieren. Dort befindet sich auch der alte Friedhof. Es wäre schön gewesen, diesen Friedhof zu erweitern, doch liessen es die Bodenverhältnisse nicht zu.

Wenn ein Friedhof nicht bei der Kirche liegen kann, soll er wenn möglich ausserhalb des Baugebietes angeordnet werden und, wie im vorliegenden Fall, in bezug auf die Siedlungen doch so zentral wie möglich liegen. Die Fülle von landschaftlichen Möglichkeiten, die diese Forderung er-